

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefeiert.

Abonnementpreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem beiliegenden illustrierten Sonntagsblatt 66 Pf.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u.örde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonnenzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Vereinbarung.

Bei umfangreicher Vertretung der Inseraten erhöhen durch
Lage oder Konturveränderung wird der Rabatt herabgesetzt.
Die Aufnahme von Inseraten an bestimmten vorgeschriebenen
Lagen übernimmt die Redaktion.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 222.

Dortmund, Donnerstag, den 22. September 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

An die liberalen Frauen!

Die erste Einigung des bisher in sich zerrissenen deutschen Liberalismus ist am 6. März vollzogen worden.

Eine neue „fortschrittliche Volkspartei“ umschließt durch ihr Programm die drei Gruppen, in die der entschiedene Liberalismus bisher zerfiel. Dieser bedeutungsvolle Schritt wird aber nur dann einen kraftvollen Aufstieg des Liberalismus einleiten, wenn auf dem gewonnenen breiteren Boden auch neue lebendige Kräfte für die liberale Politik eingesetzt werden.

Nachdem durch das Reichsvereinsgesetz auch die Frauen zur politischen Mitarbeit gerufen sind, erwacht den liberalen Frauen mit der Möglichkeit zugleich die Pflicht, an der Entwicklung der liberalen Partei mitzuwirken.

Allerdings gestattet die Fassung des Paragraphen 8 (zur Frauenfrage) uns nicht, diese Pflicht mit ungezügelter Freude zu übernehmen. Die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung als Staatsbürger ist den Frauen im Programm der neuen Partei versagt. Es ist aber auf dem letzten Parteitag der freisinnigen Volkspartei die erneute Forderung der Frauenforderungen in der geeinigten fortschrittlichen Volkspartei durch eine Resolution in Aussicht gestellt, während die freisinnige Vereinigung „A“ gleichfalls in einer Resolution einstimmig auf den Boden der politischen Gleichberechtigung der Frauen gestellt hat. Deshalb haben die auf dem Parteitag anwesenden weiblichen Delegierten sich bereit erklärt, in den Reihen des Liberalismus zu arbeiten, in der bestimmten, auf die abgegebene Erklärung gegründeten Hoffnung, daß die fortschrittliche Volkspartei die politische Gleichberechtigung der Frauen in kürzester Zeit zu ihrem Programmpunkt machen wird.

Es gilt also in den Reihen der neuen Partei für ein doppeltes Ziel zu arbeiten:

Für die Stärkung des Liberalismus und für die Förderung der politischen Rechte der Frauen. Nur wenn die Frauen innerhalb des Liberalismus und in der Arbeit für seine Ziele eine Macht werden, haben sie Aussicht zu erreichen, was für jede politische Partei eine selbstverständliche Forderung ist: Die Anerkennung der staatsbürgerlichen Gleichheit der Frau durch das Parteiprogramm.

Darum fordern wir alle liberalen Frauen dringend auf zum Eintritt in die liberale Parteioorganisation ihres Landes und zur energischen Mitarbeit an den Kämpfen des Liberalismus.

Unsere politische Arbeit wird über unsere politische Zukunft entscheiden.

Zum Zweck einheitlichen Handelns halten wir eine gemeinsame Erklärung über die Stellung und die Aufgaben der Frauen in der neuen fortschrittlichen Volkspartei für geboten.

Die Unterzeichneten berufen daher auf den 3. und

4. Oktober nach Frankfurt a. M. eine Konferenz der liberalen Frauen und laden alle in der fortschrittlichen Volkspartei organisierten Frauen zur Teilnahme aufs dringendste ein.

Tagesordnung: Sämtliche Verhandlungen finden in der Räumlichkeiten des Kaufmännischen Vereins, Eichenheimer-Anlage 44-41, statt.

Montag, den 3. Oktober, abends 8 Uhr, im großen Saal des Kaufmännischen Vereins: Öffentliche Volksversammlung.

Die Frauen und die Zukunft des Liberalismus. Hr. Dr. Gertrud Bäumer.

Dienstag, den 4. Oktober, vormittags 10 Uhr 30 Min. Die Organisation der Frauen in der fortschrittlichen Volkspartei. Maria Lischnewska.

Nachmittags 4 Uhr: Die Arbeit der Frauen bei der nächsten Reichstagswahl. Alice Bensheimer. Martha Zieg.

Zu den Sitzungen am 4. Oktober haben nur Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei Zutritt.

Anmeldungen und Zuschriften erbeten an Dr. Gertrud Bäumer, Grunewald bei Berlin, Villstraße 9.

Der Arbeitsausschuß: Dr. Gertrud Bäumer, Dr. med. Agnes Blum, Elly Heß-Kapp., Maria Lischnewska, Rudolfine v. Hest, Marie Litten, Anna Blochow, Alwine Reinhold, Dr. Alice Salomon, Elisabeth Töpfer, Martha Zieg.

Der erweiterte Ausschuß: Hedwig Asch, Hirschberg, Dr. Elisabeth Altmann-Gottschalk, Mannheim, Dr. Marie Baum, Düsseldorf, Alice Bensheimer, Mannheim, Pauline Bohn, Königsberg, Frau Professor Bouffier, Göttingen, Friederike Böhl, Frankfurt a. M., Manon Coulon, Düsseldorf, Mathilde Dees, Hannover, Eleonore Drenthahn, Altona, Helene v. Forster, Nürnberg, Ida Freudenberger, München, Margarethe Friedenthal, Berlin, Dr. Agnes Gölke, Leipzig, Elisabeth Hell, München, Hilke Hoffmann, Bremen, Dr. Elisabeth Jäffke, v. Nischhofen, Heidelberg, Ingeborg Josten, Leipzig, Dr. Käthe Kallisch, Königsberg, Elisabeth Koebe, Kassel, Walthe Kroschel, Stettin, Helene Lange, Grunewald-Berlin, Rose Meyer Magdeburg, Anna Niemann, Osnabrück, Anna Pappig, Berlin, Martha Plewe, Stettin, Dr. med. Alice Profser, Charlottenburg, Julie Seelinger, Dresden, Katharina Scheven, Dresden, Clara Scheller, Marlow (Miedlenburg), Marie Schloß, Karlsruhe, Marianne Weber, Heidelberg, Hedwig Weidemann, Hamburg, Bertha Wendt, Hamburg, Luise Welter, Dortmund, Dr. Käthe Winofsky, Leipzig, Selma Wolff-Jaffee, Mannheim.

Die bisherigen Ergebnisse der Reichsfinanzreform.

Die Berechnung der voraussichtlichen Erträge der neuen Steuern in Nr. 43 der „Mitteilungen des Hansabundes“ ist von parteioffizieller Seite teilweise bemängelt worden.

Wir stellen demgegenüber auf Grund der amtlichen Zahlen fest, daß die Finanzreform so lebhaft gepriesene Rentabilität der Finanzreform in keiner Weise mit der rauen Wirklichkeit übereinstimmt. Die Behauptung des Hansabundes ist nicht zu widerlegen, daß die Erträge der neuen Einnahmequellen weit hinter den von der

Kommission und der Reichstagsmehrheit pomphaft verkündeten Erwartungen zurückgeblieben sind. Schon daß die Gesamteinnahme in dem ersten Etat, in welchem die neuen Steuern voll zur Geltung kommen sollten, nur zu fünfzigstel (nach den Worten des Reichsfinanzsekretärs) eingestellt wird, ist ein bedenkliches Zeichen. Aber nicht einmal diese Summe wird nach den bisherigen authentischen Ergebnissen einkommen, wenn die einkaufenden Beträge sich auf der bisherigen Höhe weiter halten sollten. Das Ergebnis der neuen bzw. erhöhten Steuern zu den erwarteten Erträgen stellt sich nämlich vom 1. April bis Ende August ungefähr folgendermaßen:

Benennung der Steuer	Veranschlagte Einnahme	Tatsächliche Einnahme v. 1. April bis Ende August (5 Monate)	Voraus-sichtlicher jährlicher Ertrag
in Millionen Mark			
Vermittelsteuer (neu)	15	3,42	8,2
Grundsteuer (neu)	15	5,05	12
Einkommensteuer (neu)	7,35	1,50	3,6
Umsatzsteuer bei Grundstücks-Übertragungen (neu)	25,5	18,29	43,8
Verbrauchssteuer (erhöht)	180	55,63	133,6
Werksteuer (erhöht)	111,5	42,53	102
Tabaksteuer (erhöht)	14,4	4,29	10,3
Alkoholsteuer (erhöht)	23,7	9,23	22
Werksteuer (erhöht)	20	7,75	18,6
Schamweinsteuer (erhöht)	10,2	4,11	9,8

Außer der Umsatzsteuer für Grundstücksübertragungen haben demnach sämtliche Steuern, die neuen ebenso wie die durch die Finanzreform erhöhten, einen zum Teil recht erheblichen Minderertrag gegen den sehr vorsichtig aufgestellten Etat ergeben. Bisher sind die tatsächlichen Einnahmen hinter dem Etatssatz um 18 Millionen Mark zurückgeblieben; es muß also für das ganze Etatsjahr mit einem Ausfall von 43 Millionen Mark gerechnet werden, falls die Einnahmen sich nur auf der bisherigen Höhe halten. Und dies alles gegenüber einem Etat, welcher die neuen Steuern nur zu fünfzigstel eingestellt hat.

Deutsches Reich.

Zum silbernen Ehejubiläum des badischen Großherzogpaares.

Das Präsidium der zweiten badischen Kammer hat dem Großherzogpaar unter Überreichung einer Adresse die Glückwünsche des badischen Landtages überbracht. Die beiden der sozialdemokratischen Fraktion angehörenden Mitglieder des Präsidiums, die Abgeordneten Geis und Scheible haben sich am Empfang im Schloß nicht beteiligt, sie haben aber, wie die „Badische Landeszeitung“ erzählt, sich wegen ihres Nichterscheinens mit dringender Verhinderung entschuldigt, die wohl in der Teilnahme am Magdeburger Parteitag zu erblicken ist.

Ein Glas des Zentrums.

Wie gering die Begeisterung der Zentrumswähler für die ihnen zuerstellten Kandidaten neuerdings ist, zeigt

das Wahlergebnis in der Stadt Bärte bei der jüngst erfolgten Wahl, in der Professor Martin Spahn gewählt wurde. In Bärte sind (in runden Zahlen) 1300 Wähler vorhanden, davon etwa 600 katholische. Von diesen 1300 Wählern haben rund 400 ihre Stimme abgegeben, und zwar je zur Hälfte für die Kandidaten der Sozialdemokratie und des Zentrums. D. unter den zu Hause gebliebenen 900 Wählern etwa 400 katholische sind, so hat also nur etwa ein Drittel der katholischen Wählerschaft für den offiziellen Kandidaten des Zentrums gestimmt.

Für die Todesstrafe

begeißt sich erneut in einem Leitartikel die „Germania“. Sie vertritt damit nur konsequent den Standpunkt ihrer Kirche, die stets für möglichst zahlreiche und möglichst grausame Hinrichtungen gewesen ist in majorem Dei gloriam. Das einfache Kopfen nach geordnetem, gerichtlichen Verfahren muß daher bei den Anhängern dieser menschenfeindlichen Richtung schon als eine große Konzession, als eine harte Einschränkung ihrer eigentlichen Grundanschauungen erscheinen.

Ausland.

Belgien.

Brüssel, 21. September. 116 deutsche Handwerker und kleine Kaufleute sind heute unter Führung und auf Kosten des Hansabundes in Brüssel eingetroffen, um die Weltausstellung zu besichtigen. Der Präsident des Hansabundes, Geh. Rat Nießer, weist schon seit einigen Tagen in Brüssel, um die Besichtigung selbst leiten zu können. Heute abend werden die Handwerker im Deutschen Hause offiziell begrüßt, wo man ihnen zu Ehren ein kleines Fest veranstaltet.

Rußland.

Odessa, 21. September. Ein Erlass des Stadthauptmanns von Odessa verfügt die Auflösung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Volksbildung in Südrußland.

Petersburg, 21. September. In vergangener Nacht wurde hier eine sozialdemokratische Geheimdruckerei entdeckt; zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Spanien.

Madrid, 21. September. Die Wiederherstellung der konstitutionellen Garantien wird am 2. Oktober stattfinden.

Türkei.

Saloniki, 21. September. In Monastir und Umgebung werden geheime Lager von Bomben und Waffen beschlagnahmt.

Japan.

Neuyork, 21. Sept. Die „Associated Press“ aus Tokio meldet, veröffentlicht die Zeitung „Yokohama“ Einzelheiten über eine Verschwörung zur Ermordung des Kaisers von Japan. Die Verschwörer wurden verhaftet.

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König.

68

„Jedes ungebührliche Betragen wird mit der Zwangsjacke oder anderen Strafmitteln geahndet werden. Ich habe alles versucht, das Verzeihen des Verzeihens in der Menschheit zu rufen oder an sein Gewissen zu appellieren; roh und herlos wie er, waren auch seine Knechte, die nicht wagten, gegen seine Befehle zu handeln. Es wurde mir nicht erlaubt, die meinten wiederzusehen, noch schriftlich mit ihnen zu verkehren, ich sei ein Staatsgefangener, hieß es, die Regierung habe befohlen, mich in einamer Haft zu halten und keinen Verkehr mit der Außenwelt zu dulden. Dann und wann gab mein Wärter mir Nachricht von den meinten, aber ich konnte ihn nicht bewegen, einen Brief an sie zu besorgen. Dann und wann wurde ich in einen langen Korridor geführt, in dem ich einige Minuten lang auf und ab spazieren durfte, später erst erfuhr ich, daß es geschah, um mich meinen Angehörigen aus der Entfernung zu zeigen. Zu gewissen Zeiten flüchtete ich mich zum Schlaf, ich fiel dann in einen Schlaf, der mitunter vierundzwanzig Stunden dauerte, dies konnte nur daher rühren, daß man ein Opium in meine Speisen mischte, und ich vermute, es geschah jedesmal, wenn eine gerichtliche Revision der Anstalt stattfand. Einmal sah ich die Gerichtsherren in meiner Zelle, aber man hatte kurz vorher mich gewaltsam in einen Zwangsjacke gelegt, mein Gesicht bedeckte, meine Haare in Unordnung gebracht und mir ein Gift eingespritzt, das meine Sinne verwirrte, sie suchten bedauernd die Achseln und verließen mich wieder. Gar oft wurde mir Arznei gebracht, ich habe sie nie genommen, man wollte mich anfangs zwingen, sie zu nehmen, aber ich setzte ihnen so heftigen Widerstand entgegen, daß sie mich bald in Ruhe ließen. Sieben lange Jahre, und jede Stunde in diesen Jahren eine Ewigkeit. Wie lange noch sollten die Höllequalen dauern? Man sagte mir, ich sei vergessen, niemand kümmerte sich mehr um mich. Ich glaubte, ich kann es auch den meinten nicht verzeihen, wenn sie der hoffnungslosen Bemühungen müde geworden sind. Mein Wärter hat mir versprochen, diese Papiere meinem Sohne zu übergeben, wenn er es tut, so will ich ihm verzeihen und keine Anklage gegen ihn erheben, er führte nur die

Befehle seines Herrn aus, dem ich meinen Fluch hinterlasse.“

„Folgen Datum und Unterschrift!“ schloß Simon, während er das Dokument zusammenfaltete und die Flasche aus der Hand seines inzwischen zurückgekehrten Bruders nahm.

„Was meinen Sie? Wird jemand glauben, daß dies ein Wahnsinniger geschrieben haben könnte?“ fragte Wilhelm spöttisch. „Ja, hieren Sie mich nur an, wenn Sie mich jetzt verhaften könnten, würden Sie es mit Wollust tun, das weiß ich.“

Der gefesselte Mann konnte nur durch ein leises Stöhnen antworten, er zerte noch einmal an seinen Fesseln, obgleich er wußte, daß es vergeblich war.

Der Inhalt dieses Schriftstückes ließ sich durch meine Mitteilungen noch ergänzen,“ nahm Simon wieder das Wort, das struppige Haupt auf beide Arme stützend, ich könnte die Summe nennen, die der Präsident Ihnen jährlich gezahlt hat, und ich kenne auch die Mittelchen, mit denen Sie den Gerichtsherren Sand in die Augen streuen. Wäre der Präsident ein reicher Mann gewesen, hätte er eine große Summe zahlen können, dann wäre der Patient schon im ersten Jahre ins Jenseits befördert worden. Sie wollten das Honorar für ihn so lange wie möglich beziehen, nur deshalb wurde sein Leben gesont. Na, Sie wissen nun, woran Sie sind und was Ihnen blüht, wenn Sie uns verfolgen lassen oder vor dem Ankauf der Wertpapiere warnen. So, nun wollen wir gehen, ich habe nicht länger Lust, Ihnen Gesellschaft zu leisten und mich von Ihnen antizipieren zu lassen, was Sie sich mit Geduld, bis Sie erlöst werden.“

Er steckte die Papiere in die Tasche und nahm die Reisetasche auf, indes Wilhelm die Fesseln noch einmal prüfte und einige Striche fester anlegte.

Sie löschten das Licht aus und schlossen die Tür hinter sich zu, und als sie in ihrem Zimmer angelangt waren, jubelten sie über das Gelingen ihres Planes.

Wie an jedem Morgen, so wurde auch heute Punkt fünf Uhr das Dienstpersonal der Anstalt durch die große Glocke geweckt.

Die Brüder hatten inzwischen Toilette gemacht und sich zur Reise gerüstet, Wilhelm war, dank der unausgesetzten Warnung Simons, ziemlich nüchtern geblieben,

er nahm in seiner Tasche eine volle Flasche mit, die er bei der Abfahrt leeren wollte.

Peter Sturm blickte freilich erstaunt auf, als er die beiden mit der Reisetasche vor sich stehen sah, aber er wußte ja, daß Simon das Faktotum des Doktors war und schon oft im Auftrage des letzteren eine Reise gemacht hatte.

„Hier sind die Schlüssel“, sagte Simon ruhig, „schließ“ hinter uns das Tor zu, ich lasse niemand ein, der in der Anstalt nichts zu suchen hat. Wir müssen einen Tobsüchtigen holen und werden wohl erst morgen zurückkehren; es ist kein angenehmes Geschäft.“

„Über eine Abreise“, schaltete Wilhelm ein, während sie dem Tor zuschritten; ich bin mir froh daß ich einmal aus dem Hölleloch herauskomme.“

„Der Doktor hat bis nach Mitternacht mit mir gearbeitet“, fuhr Simon fort, „es waren da noch Briefe zu schreiben und verschiedene Papiere auszufertigen; ich glaub nicht, daß er heute so früh wie gewöhnlich aufstehen wird, deshalb gib doppelt acht, daß er alles in Ordnung findet; wenn er lange schläft, ist er immer verdächtig.“

„Wird schon acht geben“, sagte der Wärter. „Glückliche Reise!“

„So weit wären wir“, sagte Wilhelm aufstehend, als das Tor hinter ihnen geschlossen war, „ich geb“ was darum, wenn wir uns schon einschleichen können!“

„Geduld, so weit kommen wir auch!“ erwiderte sein Bruder. „Der Welt wird toben und wirren, das ist sicher, aber verfolgen läßt er uns nicht. Der Präsident, dem er natürlich die ganze Geschichte mitteilt, wird auch abwarten, wir haben zu gute Waffen, als daß sie es wagen dürften, uns anzugreifen.“

„Na, wenn wir glücklich durchkommen, sind wir gemacht Leute“, sagte Wilhelm, während er die Flasche aus der Tasche holte, „wollen während der Reise darüber nachdenken, welche Namen und Titel wir uns zulegen. Baron von Goldmann könnte eine gute Idee sein.“

Simon schwieg, sie sahen die ersten Häuser der Stadt schon vor sich, bis zum Bahnhof war's immer noch eine bedeutende Strecke Weges. Plötzlich blieb Wilhelm stehen, sein Gesicht wurde fahl, der Blick starr und gläsern.

„Die Polizei“, sagte er leise.

Simon sah jetzt auch die beiden Polizeibeamten, die in Begleitung eines alten Herrn ihnen entgegenkamen;

scheinbar gleichgültig zuckte er mit den Achseln, aber die innere Angst sprach doch aus jedem Zug seines Gesichtes.

„Uns wird es nicht gelingen“, erwiderte er, „wir haben ja das Wort des Präsidenten, wir müssen“ ruhig weitergehen, fliehen wir jetzt, dann sind wir verloren.“

„Na, ich wüßte auch nicht, was Sie uns anhaben könnten“, sagte Wilhelm, trotz daß Haupt zurückwerfend. „Beweise haben Sie nicht, und von dem, was in der Anstalt vorgefallen ist, wissen Sie nichts.“

„Halt!“ befahl der Kriminalinspektor, der jetzt die beiden erreicht hatte. „Seid Ihr nicht Wärter aus der Zerknirschung?“

„Aufzuwarten!“ erwiderte Simon. „Wir sind ausgeführt, um einen Patienten zu holen.“

„Und was habt Ihr in der Reisetasche?“

„Die Zwangsjacke und andere hübsche Dinge, mit denen Verhaftete zu machen ich meinem Menschenwünsche.“

„Dazu scheint Sie zu schwer zu sein.“

„Haben Sie uns nicht länger auf“, sagte Simon ungeduldig. „Wir dürfen den Zug nicht verpassen, unser Doktor ist ein strenger Herr.“

„Ihr werdet wohl einsteigen auf die Reise verzichten und mich begleiten müssen“, erwiderte der Inspektor, der seinen Beamten verstoßen einen bedeutungsvollen Blick gegeben hatte, „vorwärts, macht keine Umstände.“

„Oho!“ fuhr Wilhelm auf. „Von begleiten müssen kann hier keine Rede sein.“

Er fuhr mit der Hand in die Tasche, aber ehe er sie wieder herausziehen konnte, hielten die Beamten seine Handgelenke schon umflammt, die einige Sekunden später fest aneinander gekettet waren.

Simon, der auf ein so rasches Verfahren nicht gefaßt gewesen war, hatte die Flucht ergreifen wollen, aber die Hand des Inspektors hielt ihn mit eisernem Griff am Rückzug; nun wurde auch er gefesselt.

„Das sollen Sie hüben“, knirschte Simon in ohnmächtiger Wut. „Wie dürfen Sie einen Menschen verhaften, der gar nichts verbrochen hat?“

„Was Ihr und Euer Bruder verbrochen habt, wird die Untersuchung feststellen“, erwiderte der Inspektor ruhig, während er die Taschen des Gefangenen durchsuchte und die gefährlichen Papiere, sowie den Schlüssel zur Reisetasche herausholte. „Manches wissen wir schon und das übrige werden wir erfahren.“

Trauerspiel von Fr. Hebbel.

Totales

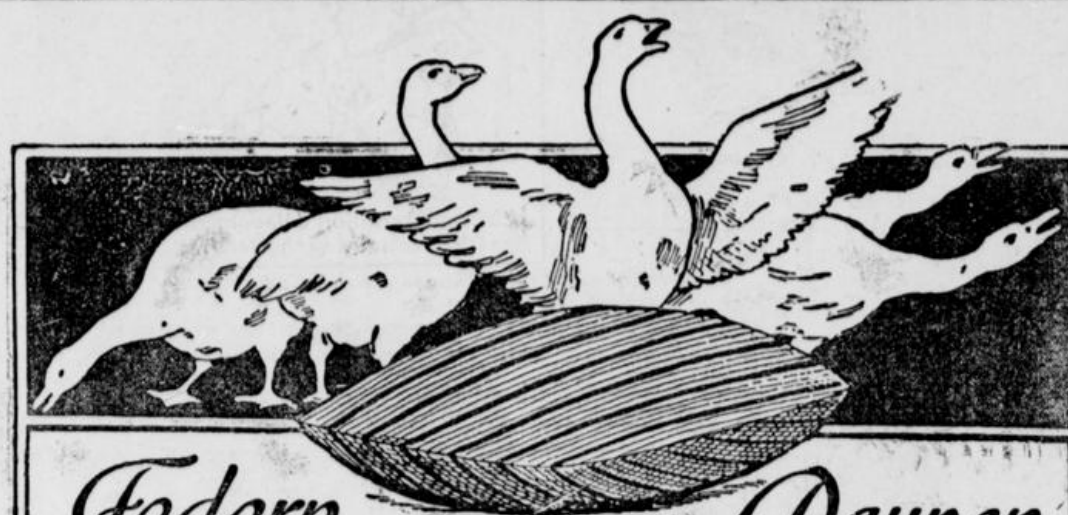
Zweites Blatt.

**82. Deutscher Naturforscher- und Arzt-
tag.**

S. u. H. Königsberg 20. September.

Die gestern gebildeten 29 Abteilungen für die verschiedenen Fachdisziplinen legten heute ihre Beratungen fort. Dr. Thienemann von der Vogelwarte Rossitten referiert über Untersuchungen bezüglich der Schnelligkeit des Vogelfluges. Die Schnelligkeit des Vogelfluges wird meist überschätzt. Es fehlt der Maßstab zur richtigen Beurteilung der Bewegungen in der Luft und positive, auf exakten Untersuchungen beruhende Angaben darüber, wie schnell unsere Vögel tatsächlich fliegen, gibt es zurzeit noch recht wenig. Man hat sich bis jetzt meist auf Gelegenheitsbeobachtungen beschränken müssen und war dabei oft auf Schätzung und Annahme angewiesen. Außerdem konnte man nicht die jedesmal herrschenden Windrichtungen und Windstärke berücksichtigen und blieb so über die Eigengeschwindigkeit des Vogels unaufgeklärt. Seit einigen Jahren wird nun auf der Vogelwarte Rossitten eine sehr interessante Methode angewendet, um diese Eigengeschwindigkeit mit größtmöglicher Genauigkeit festzustellen. Bei der Beobachtungshütte Ulmenhorst, wo die kürzeste Rechnung sehr schmal und übersichtlich ist, halten die Zugvögel meist sehr genau eine gerade Zugrichtung inne. Da wird aus einer abgesehenen Straße von einem halben Kilometer Länge mittels Feldtelefon und Sekundenzählrohr zunächst ermittelt, wieviel Zeit die Zugvögel brauchen, um 500 Meter zu durchfliegen. Daraus wird dann berechnet, wieviel Meter in einer Sekunde zurückgelegt werden, worauf unter Berücksichtigung der während des Versuches herrschenden Windrichtung und Windstärke die Eigengeschwindigkeit der Vögel festgestellt werden kann. Die nachfolgenden Untersuchungen beziehen sich nur auf den Zugflug der Vögel, den der Vortragende mit den übrigen Flugarten vergleicht und dessen charakteristische Merkmale er hervorhebt. Der Zugflug der Vögel zeichnet sich nach den Beobachtungen auf der Vogelwarte Rossitten durch große Stetigkeit, weniger durch große Schnelligkeit aus. Es haben sich bis jetzt folgende Geschwindigkeitswerte für die einzelnen Vogelarten ergeben.

Die Nebelkrähe erzielt eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 19,3 Meter pro Sekunde, und zwar mit 4 Flügelschlägen, das macht pro Minute 831 Meter und für die Stunde ca. 50 Kilometer, also die Schnelligkeit eines gewöhnlichen Schnellzuges. Seinrich Wälsche auf Helgoland hat als Zeit, in der die Krähen von Helgoland bis zur englischen Küste fliegen, 3 Stunden berechnet. Das sind 55,5 Meter in der Sekunde. Wälsche kommt also auf einen viermal so großen Wert als der auf der Vogelwarte Rossitten ermittelte. Der Vortragende hält hier einen Irrtum für möglich, insofern, als die bei Helgoland und England beobachteten Krähen nicht bei derartiger Geschwindigkeit fliegen. Die Saatkrähe erreicht 14,5 Meter pro Sekunde, die Dohle 17,1 Meter. Der Staar hat von allen bisher beobachteten Vögeln die größte Eigengeschwindigkeit nämlich 20,6 Meter also 74 Kilometer pro Stunde. Es muß Staunen nehmen, daß als die hervorragende Flieger bekannten Raubvögel, z. B. Wanderfalke und Sperber eine geringere Schnelligkeit zeigen als der Staar, indem der Wanderfalke nur 16,4, der Sperber sogar nur 11,5 Meter in der Sekunde zurücklegt. Diese Werte beziehen sich aber nur auf den Zugflug. Wird von den betreffenden Vögeln irgend ein Beutetier verfolgt, dann steigt es natürlich nicht bei so geringer Schnelligkeit. Von Kleinvögeln vollziehen die Finken ihre Wanderungen mit 14,6 die Zeigisse mit 15,5, die Kreuzschnäbel mit 16,6 Meter pro Sekunde. Die großen Möwen entfallen bei ihren weit ausgebreiteten Flügen am Seestrande ent-



Federn Daunen
Bettbarchend, Daunencöper,
Schlafdecken, Steppdecken,
Metallbettstellen, Matratzen
Original Steiner's Reformbetten
Rose & Co.
Dortmund.

lang eine Schnelligkeit 13,8 Meter. Zum Vergleich sei erwähnt, daß der Heppelstein 2 von Friedrichshafen nach Frankfurt mit einer Sekundengeschwindigkeit von 12,8 Meter gefahren ist, er blieb also um 1 Meter pro Sekunde hinter dem Fluge der Nebelkrähe zurück. Die Eigengeschwindigkeiten sind übrigens innerhalb einer und derselben Vogelart nicht immer gleich. Die Regel, daß Gegenwind die Ortsbewegung der fliegenden Vögel verlangsamt, kann dahin ergänzt werden, daß es gleichgültig ist, ob der Wind von vorne oder mehr von der Seite kommt, da der Vogel bei Seitenwind immer den Abtrieb ausgleichen muß.

Geheimrat Ehrlich über Ehrlich-Hata 606.

Die heutige Versammlung der 21. Abteilung für Dermatologie und Syphilisbiologie in der Aula der Universität gestaltete sich zu einer großartigen Huldigung für den Entdecker des neuen Syphilisheilmittels, des Professors Ehrlich (Frankfurt a. M.). Der große Festsaal war von Hörsaal und Diskussionsräumen überfüllt, die dem Gelehrten bei seinem Erscheinen große Ovationen bereiten, für die er in schlichten Worten dankte. Er nahm sofort das Wort zu den Ausführungen über sein Mittel Ehrlich-Hata-606. Der Redner erklärte, er wolle gleich in medias res eintreten und über die spezifische Wirkung des Mittels sprechen, die an Tierversuchen erprobt ist. Seine erste Eigenschaft ist die schnelle Reaktion, der zweite der Nachweis spezifischer Antikörper, durch Ehrlich-Hata 606, die geeignet sind, die Heilung einzuleiten. Die Serumbehandlung ge-

nüge bei Kindern nicht immer, denn selbst wenn nur wenige Spirochäten vorhanden sind, treten immer wieder Rückfälle ein. Hier kann 606 mit großem Erfolge eingreifen. Ferner handelt es sich um die spezifische Serum-Reaktion (Wassermann), hier kann die negative Reaktion durch Injektion von Ehrlich-Hata 606 positiv werden. Es kann sicher gesagt werden, daß ein Fall, der trotz der Behandlung mit 606 die Reaktion behält, rasch ist. Das ist sehr wichtig. Die Behandlung mit 606 ist aber nicht so einfach, man darf die Patienten nicht einfach injizieren und dann aus der Hand lassen, sondern es ist eine Beobachtung von Monaten und Jahren nötig. Eine andere schwer erklärbare Wirkung sei folgende: Es wird von der wunderbar schnellen Wirkung der Injektion berichtet. J. B. konnte eine Frau der daumen zwei Monate lang mit Querschnitt verbleibend behandelt worden war, in Wochen schon in "Unterbreche" mit Wurst essen. (Heilung!) Unausgesprochene Veränderungen können natürlich nicht in so raschen Stunden verschwinden. Wohl aber muß eine große Schmerzlinderung eintreten von 606 vorliegen, das nach Art eines Antikrebsmittel. Auf der anderen Seite ist es auch eine Schmerz- und reizungserregende Wirkung beobachtet worden. Nach der Meinung des Referenten hat das an den zu geringen Dosen der Injektionen gelegen. Ich habe das Mittel immer als sehr gefährlich angesehen, aber dieser Begriff, ist ja ein relativer. Ebenso ist es beim Chloroform, je nach dem Gesundheitszustand der Patienten. Daher ist auch bei 606 eine Nachprüfung des Mittels notwendig. Pro-

fessor Alt und Professor Ueteren haben hier mit dem Referenten zusammen gearbeitet. Es müssen nun erst an 10-20 000 Patienten Prüfungen der Gefährlichkeit vorgenommen werden, ehe man das Mittel in die Praxis geben könnte. Ich habe sehr viele Herrn damit beauftragt, z. B. Meißner, Weßelmann, Lesser etc. Diese haben sich unter Mitwirkung einer großen Reihe von Fachmännern mit großer Bereitwilligkeit dem unterzogen. Ich habe jetzt 4000 Berichte erhalten. Daraus ersehe ich, daß die Gefahren geringer geworden sind. Nur wenige Personen sind an der Behandlung gestorben. Meistens waren es Fälle sehr schwerer Störungen des Nervensystems (tabes). Ich bin nicht bagegen, im Interesse der Heilung auch verlorene Fälle mit 606 zu behandeln, aber ich bin der Ansicht, daß man schlimme Folgen dann nicht dem Mittel, in die Schuhe schieben soll. Freilich können solche Fälle auch glücklicherweise ausfallen. J. B. ist ein ganz verblödeter Syphilitiker, der zwei Jahre in einer Irrenanstalt war, in 5 Tagen ganz hervorragend gebessert werden. Aber bei schwerer Paralyse ist davon abzuraten. Ebenso ist bei Herz-erkrankungen das Mittel nicht zu empfehlen, man muß hier auf schwere Vorfälle gefaßt sein. Das Wichtigste ist die Technik des Mittels. Bei Neuragien ist die neurale Emulsion, bei weniger schmerzempfindlichen Personen die alkalische Injektion vorzuziehen, hoffentlich findet sich auch in Zukunft eine Kombination. Was die Dosis anbetrifft, so darf man Schwächeren nicht mehr als 0,4, gesunden Personen 0,8-1,0. Das Mittel kann außerdem eine Reihe anderer Krankheiten darunter Malaria beeinflussen. Dem Vortrag folgte stürmischer Beifall der Zuhörer.

Sozialdemokratischer Parteitag in Magdeburg.

Magdeburg, 21. September.

Aus der gestrigen Sitzung ist noch zu erwähnen, daß während der Rede Webers eine Zusatzresolution einkam, wonach jeder, der gegen Parteitagebeschlässe verstoßt, ohne weiteres aus der Partei ausgeschieden. Weber erklärte hierzu, daß der Vorstand für diesen Zusatzantrag nicht zu haben sei. Nach der Mittagspause folgte dann die Diskussion ein, die abwechselnd eine Rede für und eine Rede gegen die badischen Budgetbewilliger brachte. Große Heiterkeit erregte es, als bekannt wurde, daß den Revisionisten ein Paket mit Striden zugegangen sei. Am Mittwoch wurde die Aussprache über die badische Budgetbewilligung fortgesetzt und nahm stellenweise einen äußerst lebhaften Charakter an.

Panger-Bayreuth betonte, daß er in Nürnberg zu den 66 gehört habe, die die bekannte Verwahrung unterzeichnet haben. Auf Grund der Ablehnung der badischen Landtagsabgeordneten aber habe er sich beteuert und trete nunmehr nicht nur für den Antrag des Vorstandes, sondern auch für den Verfassungsantrag zu. (Lachen bei der Minderheit.)

Gemeindebevollmächtigter Mayerer-München: Wenn ich die Situation geändert hat, müssen wir fragen, ob unsere bisherige Politik für die neue Situation paßt. (Sehr richtig bei der Minderheit.) Millionen sind an uns gekommen und erwarten von uns praktische Erfolge. Wenn gesagt worden ist, der preussische Staat sei der gefährlichste und wir Süddeutschen hätten von seiner Übermächtigkeit keine Ahnung, so sagen wir, wir begreifen sehr wohl, wieviel ungeheurer Schmerz unsere Hoffnungen in Preußen gegenüber dem Zentrum haben. Aber die Norddeutschen begreifen uns nicht und das ist der Fehler. (Lebhafter Zustimmung bei der Minderheit.) Wenn der Antrag des Vorstandes angenommen werden sollte, dann machen Sie das, was wir dem Zentrum vorwerfen. Der Antrag zuteil ist ein Bruch unserer selbst gegebenen Versprechung, ein Ausnahmefall. (Lebhafter Beifall bei der Minderheit.) Nehmen Sie daher den so verfassungswidrigen Antrag im Interesse der Einheit der Partei ab.

Mosa Luxemburg: Aus den Reden Franks und Kolbs habe ich bei größter Aufmerksamkeit kein einziges Argument für die Budgetbewilligung herausgehört können. (Zuruf: Wenn Sie taub sind, natürlich nicht!) Auf keinem einzigen Gebiet haben unsere badischen Genossen im badischen Landtag wirklich prinzipielle Forderungen durchsetzen können. (Lachen bei der Minderheit.) Das Paradoxum für die erfolgreiche praktische Politik im badischen Landtag war das Schulgesetz, aber mit diesem Schulgesetz sind nicht einmal die Lehrer einverstanden. Und dann haben die badischen Genossen den grandiosen Erfolg, das nunmehr ein Schulrat angestellt wird.

wurde ich ins Kabinett beschieden, der Präsident empfing mich mit ernster, aber gnädiger Miene. Er habe geglaubt, die Sache vertuschen zu können oder der Kaiser verlange die Untersuchung, sagte er, es bleibe nichts anderes übrig, als ihm den Namen des Schuldigen zu nennen. Wenn ich meine Schuld offen bekenne, so genüge das, den Kaiser und auch die öffentliche Meinung zu beruhigen, ich aber brauche für meine Person keine Befreiung zu beantragen. Ich werde auf freiem Fuße bleiben und mit voller Pension einwilligen, entlassen, aber nach Ablauf einiger Zeit wieder angestellt werden, auch dürfte ich in einigen Fällen auf Tilgung meiner sämtlichen Schulden rechnen. Von seiner eigenen Schuld, seinem Geständnis und seinen Versprechungen sprach er nicht, ich wußte nicht, was ich dazu sagen sollte, es tobte furchtbar in mir, aber im ersten Augenblick war es mir unmöglich, ein Wort zu erwidern. Nun las er mir ein Schuldbekenntnis vor, das ich unterschreiben und durch meine Unterfertigung anerkennen sollte, mit einer befehlenden Miene reichte er mir die Feder, aber jetzt brach der Grimm in mir los, ich schlug ihm die Feder aus der Hand und stürzte in blinder Wut mich auf ihn, um ihm das Papier zu entreißen. Wäre ich mit ihm allein geblieben, wer weiß, ob ich nicht einen Mord begangen hätte, meine Hand lag schon an seiner Kehle, aber er hatte das alles vorausgesehen und seine Vorbereitungen getroffen. Im Nebenraum warteten der Doktor Leiner und zwei riesenstarke Wärter nur auf den geeigneten Augenblick, um über mich herzufallen, mit einem Knebel im Munde steckte ich in der Quanzugschleife, ehe ich mich dessen verlor. So wurde ich in einem geschlossenen, dicht verhängenen Wagen hierher in meine Zelle gebracht, und seitdem habe ich meine arme Frau und meine Kinder nicht wieder gesehen. Der Doktor Leiner, mein Kerkermeister, lachte über meine Wut und spottete über meine Wut, er sagte mir, ich sei "angenehm" auf Befehl der Regierung und dürfte nicht hoffen, daß ich dieses Gefängnis lebend wieder verlassen werde. Die Regierung wüßte keine gerichtliche Untersuchung, der öffentlichen Meinung wegen, die sich ohnehin schon so viel mit der Angelegenheit beschäftigt, ich könne ihr das für nur Dank wissen, denn eine gerichtliche Untersuchung würde mich sicher ins Buchhaus bringen. Wenn ich mich in mein Schicksal füge, so solle ich mich nicht zu beklagen haben, Widerstand sei ohnedies nutzlos." 183.18

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August Böhm. 67

"Inwieweit habe ich eine Denkschrift über alle Vorfälle in diesem Hause, ein ziemlich vollständiges Register Ihrer Sünden entworfen, das ich ebenfalls bei mir trage. Lassen Sie mich verfolgen, wird einer von uns verhaftet, so übergebe ich diese sämtlichen Papiere der hiesigen Behörde, auf die Folgen, die Ihnen daraus erwachsen, brauche ich Sie wohl nicht aufmerksam zu machen."

"Buchthaus in allen Fällen!" schaltete Wilhelm ein, und über sein häßliches Gesicht glitt ein boshafter Grinsen. "Ich glaube, man wird Ihnen auch einige Mordtaten beweisen können, wenn mein Bruder als Zeuge gegen Sie auftritt."

"Wenn Sie mich verfolgen lassen," fuhr Simon zu dem Doktor gewendet, fort, "und die Polizei mich abfaßt, so habe ich für meine Person dann nichts mehr zu verlieren, sondern werde alles bestimmen. Werken Sie sich das wohl, und lassen Sie sich nicht durch Ihre Habgier zu Schritten verleiten, die Sie so sicher ins Buchthaus bringen werden, wie ich jetzt vor Ihnen sitze. Ist noch was in der Flasche?"

"Kein Tropfen mehr," erwiderte Wilhelm, indem er sich erhob; "na, ich will gehen und Sie wieder fällen, auch noch einmal die Kunde machen, inzwischen kamt Du dem Herrn das Popperische Dokument vorlesen. Es ist gut, wenn er weiß, was er von diesen Papieren zu erwarten hat."

Damit verließ er das Zimmer. Simon holte jetzt die Papiere aus seiner Brusttasche und entfaltete eines von ihnen.

"Für Sie ist's eine alte bekannte Geschichte," sagte er achselzuckend. "Sie werden nichts Neues hören, denn noch will ich Ihnen das Schriftstück vorlesen, damit Sie erkennen, daß niemand behaupten kann und wird, ein Ferkel untergezeichnet, Kangleidig Ernst Popper, erkläre hiermit bei vollem, klarem Verstande, daß mir ein ganz himmelstreichendes Unrecht angetan worden ist. Und zwar geschah dies heute vor sieben Jahren, als ein Schurke mich nevaliam in dieses Haus eines noch größeren Schurken

bringen ließ, um mich bürgerlich tot zu machen, mit ein Verbrechen aufzubringen, das er selbst begangen hatte. Die Papiere, die diesem Dokument beigegeben sind, enthalten eine wortgetreue Kopie jenes damals verurteilten Aktenstückes in der ursprünglichen Chiffreschrift und in der Uebersetzung, sowie eine Schilderung unserer derzeitigen staatlichen Verhältnisse, wie der Verhandlungen mit dem befreundeten Lande. Ich habe das alles aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben, und ich hoffe, man wird daraus erkennen, daß trotz aller Schreie, die ich in diesem Hörsaal erleben mußte, mein Geist heute noch nicht gelitten hat. Als es bekannt wurde, daß jenes geheime Aktenstück durch Verrat in den Besitz des benachbarten Staates gelangt war, blieb ich so ruhig und unbewegt, wie nur ein Mann es sein kann, der sich seiner Schuld bewußt ist. Ich hätte nimmer geglaubt, daß auf mich je ein Verdacht fallen könne, denn war ich auch ein etwas leichtfertiger Lebemann, besaß ich auch mehr Schulden, als ich eigentlich verantworten konnte, so hatte ich doch als Beamter stets meine Pflichten gewissenhaft erfüllt, nach dieser Seite hin durfte mir kein Vorwurf gemacht werden. Nun war es richtig, daß jenes Aktenstück wie auch der Schlüssel zu der Chiffreschrift sich unter meinem Versteck befanden, und es läßt sich begreifen, daß ich erschrocken, als ich hierauf aufmerksam gemacht wurde. Der Präsident von Daberkhof gab sich anfangs den Anschein, als ob er mich vor jedem entehrenden Verdacht beschützen wolle, natürlich glaubte er seine eigene Person über denselben hoch erhaben. Es kamen Reden aus dem Ministerium, die strengste Untersuchung befahlen. Seine Excellenz, der Minister, waren persönlich in meinem Bureau, um den Archivschrank zu besichtigen und Fragen an mich zu richten, die kein Mann es sein kann, der sich seiner Schuld bewußt ist. Nun erst erkannte ich den Abgrund, vor dem ich stand, las ich doch auch in den Mienen meiner Kollegen, daß an meiner Schuld schon nicht mehr gezweifelt wurde. Ich sagte den meinsten nichts davon, um sie nicht zu beunruhigen, der Untersuchung, wenn sie gegen mich eröffnet wurde, glaubte ich auch jetzt noch mit Ruhe entgegengehen zu dürfen. Ich erinnere mich nun auch, daß der Präsident vor einigen Wochen mir den Schlüssel zum Archivschrank eines Abends abgefordert hatte, er war mir erst am nächsten Morgen zurückgegeben worden, ein unbefundener Verdacht tauchte in mir auf, für den ich

(Fortsetzung von der Minderheit.) Die besondern badischen Verhältnisse besprechen darin, daß die Verhältnisse des Reichstags, wenn sie sich politisch betätigen, genau so auf das Straßburger Leben wie die Verhältnisse im übrigen Deutschland. Und wer wirft die Verhältnisse aus den Verhältnissen heraus? Es sind die Verhältnisse unserer Genossen selbst und nicht die Verhältnisse bei der Mehrheit. Der ganze Erfolg unserer badischen Bewegung auf Straßburger ausgedehnten Kappellen. Das Budget wäre auch ohne ihre Zustimmung angenommen worden, und dadurch, daß sie dafür gestimmt haben, ist nur das erhebende Schauspiel der einstimmigen Annahme des Budgets zustande gekommen. (Die Mehrheit ist abgelaufen, und der Vorsitzende Dietzling mit der Glocke.) Ich verlange 20 Minuten Redezeit, denn ich will einen Antrag begründen. Ich muß noch darauf hinweisen, daß die württembergischen Abgeordneten gestern eine Erklärung haben verlesen lassen, die im Widerspruch steht mit dem Empfinden der württembergischen Abgeordneten. Diese Erklärung zeigt uns, daß unsere parlamentarische mit dem Volk genau so umspringen wie die Agrarier mit dem König, und das Volk abspalten, wenn es unsere Willen tut! (Beifall bei der Mehrheit, Unruhe bei der Minderheit.) Ueber die Kräfte der württembergischen Abgeordneten hinweg hat man hier eine Demonstration für die Badener in Szene gesetzt.

Stürmische Szenen.

Laute Schreie ertönen bei der Minderheit; die Mehrheit ruft: Ruhe, Ruhe! Der Vorsitzende Dietzling mit der Glocke und sucht vergeblich Ruhe zu schaffen. Es kommt zu stürmischen Szenen, da die Minderheit die Rednerin am Weiterreden zu hindern sucht. Vorsitzender Dietz: Die Rednerin muß doch wenigstens einen Schlußsatz sagen können! Reichstagsabgeordneter Dr. Frank: Genossin Luxemburg, Ihre Zeit ist vorbei! (Fortsetzung bei der Minderheit.) Der Vorsitzende an. Schließlich tritt Rosa Luxemburg unter stürmischem Beifall ab. Es folgt eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

Redakteur Heilmann-Ghemm: Man hat es als selbstverständlich unterstellt, daß die Haushaltsverweigerung eine Kundgebung gegen den Klassenstaat ist. Ich bestreite das mit aller Entschiedenheit. (Sehr richtig! bei der Minderheit.) Kein Mensch wird mir einreden, daß die Haushaltsverweigerung irgendwelche Bedeutung hat. Die Abstimmung des Reichshaushalts vollzieht sich unter solcher Unachtsamkeit und unter solcher Teilnahmslosigkeit, daß auch Genosse Bebel nicht wird behaupten können, daß er immer darauf geachtet hat. (Beifall bei der Mehrheit.) Ich bitte um Abweisung, wenn Genosse Bebel immer aufgeschafft hat. Aber ich kenne sehr viele sozialdemokratische Abgeordnete, die ich selbst bei der Schlußabstimmung über den Haushalt habe Briefe schreiben lassen. Ferdinand Kasse hat die Haushaltsverweigerung nicht als Kundgebung gegen den Klassenstaat aufgeführt, sondern als Ausdruck liberaler Freiheit. Warum bringen Sie diese Frage nicht vor das Forum der Internationalen? Warum fordern Sie Sie nicht auf, in England den Haushalt abzugeben? Der Genosse Lebedour hat es verlangt, aber wo war die deutsche Delegation, die sich ihm anschloß? Keine einzige Partei der Internationalen macht das mit! Genosse Bebel hat gesagt: Wir brauchen feste, aufrechte Männer, die bei dem fischen, was sie gesagt haben. (Sehr richtig! Beifall bei der Mehrheit.) Waren Frank und Kasse noch die festen und aufrechten Männer, die wir brauchen, wenn sie jetzt plötzlich demütig unterwerfen? Ich glaube, daß die Wähler ihnen dann eine deutliche Abgabe geben würden. Ich glaube, diese ganze Debatte wäre zu vermeiden gewesen. Jubeil hat gesagt, in Berlin würde gegen das Budget gestimmt. Das mag richtig sein. In Leipzig, Dresden und Chemnitz stimmen wir dafür und streiten uns doch nicht. Wozu also der ganze Streit, der schließlich ausgebrochen worden ist? (Beifall bei der Mehrheit.)

In der weiteren Diskussion spricht auch Frau Clara Zetkin-Einstadt. Sie führt aus: Keil hat gesagt, wir sollten die Sache nicht durch die radikale, nicht durch die revolutionäre Kritik führen. Ich möchte Keil bitten, mir zu sagen, durch welche Kritik wir die Dinge sehen sollen. (Abg. Frank ruft: Durch gar keine Kritik, mit den gesunden Augen!) Ich glaube, Keil sieht die ganze Frage durch einen Nebel, in dem alle Fragen grau sind. Die Gründe unserer badischen Genossen waren geradezu arm. Man hat hingewiesen auf die komplizierte Natur eines Wirtschs. Das ist sehr bedenklich, und erinnert an das feilheitsmässige Gerede von dem modernen Menschen Willow und dem Philosophen Bettmann Hollweg. (Sehr gut bei der Mehrheit.) Wir haben aber nicht mit den Naturen und Persönlichkeiten derjenigen zu rechnen, die sich Staatsmänner nennen, sondern vielmehr mit den klugen und klaren Verhältnissen des Staates, dessen Katastrophen Staatsmänner sind. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.) Frank hat gesagt, wir sollten den monarchischen Kundgebungen keine allzu große Bedeutung beilegen, denn die Monarchie habe eine verhältnismäßig untergeordnete Bedeutung im Klassenstaat. Wenn das der Fall ist, warum ist denn Frank mitgegangen beim Begräbnis eines Mannes, der einer der schärfsten Feinde der Sozialdemokratie war? (Sehr richtig.) Wollen wir die Verhältnisse durch einen Schritt nach rechts hin auf den Flugplatz der Kompromißpolitik mit Wem und Aber, oder wollen wir sie auf dem festen Grund der Diskussion, auf der die Sozialdemokratie bisher gestanden hat, auf der sie stehen muß, wenn sie bleiben will, was sie ist, der politischen Ausbreitung der kämpfenden revolutionierenden Arbeiterklasse. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

Redakteur Dr. Luepfel-Darmstadt: Wenn der Parteitag zehnmal beschließt, die Budgetverweigerung ist eine prinzipielle Frage, so ändert das an der Natur der Sache nichts. Sie können beschließen, was Sie wollen, es wird die Zeit kommen, wo wir die Vorstandsresolutionen brechen, wo wir sie brechen müssen. (Lärm bei der Mehrheit.) Wir stimmen der Resolution des Vorstandes auch deshalb nicht zu, weil sie eine Unterdrückung unserer parlamentarischen Tätigkeit enthält. (Lebhafter Beifall bei der Minderheit.)

Reichstagsabgeordneter Lebedour: Die Bedeutung der Budgetabstimmung liegt darin, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten die Abkündigung der gesamten Parteigenossen des Landes gegen den Klassenstaat zum Ausdruck bringen. (Beifall bei der Mehrheit.) Was der eine oder andere dann für ein Gesicht schneidet, ist ganz gleichgültig. (Fortsetzung.) Ausschließlich in der Tat liegt der Wert der Wirkung. Das ist ja gerade der Punkt in Deutschland, daß wir nicht einmal in den bürgerlichen Parlamentarismus des Klassenstaates hineinkommen. Nicht einmal den bürgerlichen Parlamentarismus haben wir, und trotzdem hat ihr in Baden so wenig proletarisches Selbstgefühl, (Lärm bei der Minderheit, stürmischer Beifall bei der Mehrheit,) seid so wenig stolz, daß ihr diesen jämmerlichen deutschen Bureaucratismus der Genossen weiter ermöglichen wollt. (Anhaltender Lärm.) Es muß ausgesprochen werden, daß die Genossen, die sich nicht nach der Resolution Bebel richten, sich damit außerhalb der Partei stellen. Das muß in den Antrag Bebel hinein. (Abg. Bebel ruft: Nein!) Wir haben ja, es ist notwendig, daß wir zu Taten kommen. Das ist auch durchaus mit dem Organisationsstatut im Einklang zu bringen. (Stürmischer Beifall.)

Reichstagsabgeordneter Dr. David-Mainz: Lebedour hat mit seiner Rede die beste Begründung für die Resolution zur Einführung einer Kommission gegeben; diese Kommission soll die Frage leidenschaftlich erörtern. Dieser Antrag ist der einzige Weg, um aus diesen untragbaren Diskussionen herauszukommen. Bei den nächsten Reichstagswahlen muß es vor allen Dingen darauf ankommen, das Volk von der letzten Protestbewegung zu befreien. In dieser Richtung liegt die badische Entschlossenheit. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

Landtagsabgeordneter Müller-München: Bebel hat von einem besondern Parteitag in München gesprochen. Ich kann Ihnen mitteilen, daß dieses Parteitag sich sehr glücklich abspielte, unabhängig von dem souveränen Willen Groß-Deutschlands. (Beifall bei der Minderheit.) Wir wollen, daß an Stelle des unfruchtbaren, schmerzhaften Symbolismus die praktische revolutionäre Aktion tritt, von der ihr Norddeutschen bei uns Süddeutschen noch viel lernen könnt. (Stürmischer Beifall bei der Minderheit.)

Der Prozeß gegen Leutnant Helm.



Skizzen vom Portsmouther Spionage-Prozess.

Der Prozeß gegen den in Portsmouth verhafteten, der Spionage beschuldigten deutschen Bionneleutnant Helm wird jetzt von den englischen Behörden mit allem Nachdruck betrieben. In seiner letzten Sitzung hat der Gerichtshof entschieden, daß hinreichende Bedenken gegen Leutnant Helm vorliegen, welche die Fortsetzung des Verfahrens rechtfertigen; der Fall wurde alsdann bis zum 23. September vertagt. Ein Gehalt aus Haftentlassung wurde abgelehnt.

Unsere Bilder zeigen die Hauptpersonen der Affäre: Leutnant Helm, sodann die eigenartige „Ketterin“ ihres Vaterlandes Fräulein Hannah Woodhouse, ferner

Nach einigen persönlichen Erklärungen, an denen sich auch der Reichstagsabgeordnete Reymann-Biesbaden beteiligte, trat die Mittagspause ein.

Magdeburg, 22. September.

Im weiteren Verlauf der gestrigen Tagung ergriff Reichstagsabgeordneter Bebel im Namen des Parteivorstandes, den Antrag Jubeil und Genossen, daß diejenigen Parteigenossen, die der Resolution des Parteivorstandes zuwiderhandeln, sich ohne weiteres außerhalb der Partei stellen, zurückzuführen, da bereits der § 25 befehle, daß die Genossen, die gegen die Grundzüge der Partei oder die Parteibeschlüsse handeln, aus der Partei ausgeschlossen werden.

Der Antrag Jubeil wurde zurückgezogen und der Antrag des Parteivorstandes in namenfälliger Abstimmung mit 289 gegen 80 Stimmen angenommen.

Dr. Frank erklärte sodann, daß er und seine Freunde selbst nach der Annahme der Vorstandsresolution irgendeine Verpflichtung für später nicht übernehmen.

In der Diskussion forderten die Radikalen eine Vertagung bis 9 Uhr und diese wurde ihnen gewährt. Sie benutzten die Pause, um zu einer Beratung zusammenzutreten und als Antwort auf Dr. Franks Rede einen neuen Antrag Jubeil abzugeben. Als die Vertagung wieder eröffnet wurde und man der Meinung war, daß nur noch die Abstimmung über die Vorstandsresolution bevorstehe, richteten die Radikalen mit diesem Antrag heraus, der über die badischen Genossen für den Fall der nochmaligen Budgetverweigerung schon jetzt die Ausschließung verfügt. Bebel war schon nach Hause gegangen. Der Abgeordnete Dietz versuchte die Situation zu retten und die Abstimmung über diesen Antrag auf den kommenden Tag zu verschieben, in der Hoffnung, die Entscheidung in dieser Mittagspause unmöglich zu machen. Er wies auf die Notwendigkeit einer Diskussion hin, aber die Mehrheit verlangte sofortige Diskussion. Die Süddeutschen, die sich überempfindlich fühlten, verließen den Saal und mit ihnen zahlreiche norddeutsche Revisionisten.

In ziemlich regelloser Geschäftsordnungsdebatte gelangte immer wieder der Entschluß der Mehrheit zum Durchbruch, heute unter allen Umständen Klarheit zu schaffen. Alle Versuche des Vorsitzenden, Viten und Einwendungen, die Entscheidung wenigstens bis auf heute früh zu vertagen, wurden zurückgewiesen. Um 12 Uhr nachts begann die namentliche Abstimmung über den neuen Antrag Jubeil.

Von 292 Delegierten haben 228 mit Ja, 64 mit Nein gestimmt. Den Saal verlassen haben im ganzen 70 Delegierte.

Heute soll nur vormittags verhandelt werden, da für nachmittags ein Ausflug nach Halle geplant ist.

Provinzielles.

Schwelm, 21. Sept. In der gestrigen Stadtvorstandssitzung wurde ein von sechs Stadtvorstandsräten eingebrachter Antrag einstimmig angenommen, wonach der Magistrat ersucht wird, eine Eingabe an die Regierung zur Umänderung der Weisung abzugeben. Der Magistrat hat sich bereits in gleichem Sinne schriftlich gemeldet. Auch wurde gewünscht, daß die Angelegenheit auf dem Weiskalender Stadttage zur Sprache gebracht werden möge. — Für den Neubau des Realgymnasiums wurde der Lageplan genehmigt. — Mit Rücksicht auf die Teuerung hat sich die Armenkommission dem Spruch der Verwaltung des Kollegiums angeschlossen, wonach die Armenbesoldung für die Woche um 50 Pf. erhöht werden soll.

Altena, 21. Sept. In der am Sonntag hier im Wälschen Hofe stattgehabten Versammlung der Vereinsdelegierten der Fortschrittlichen Volkspartei, die sehr gut besucht war, wurde zunächst offiziell der Anschluß an die Fortschrittliche Volkspartei beschlossen. Dem bisherigen Parteiführer Herrn Rühl-Dagen wurde der

die beiden Offiziere, die den angeblichen Spion verhafteten; der eine ist ein Artilleriekapitän Horace Martelli, der andere ein Leutnant Hamilton.

Es liegt noch folgendes Telegramm vor: London, 21. Sept. Die Anklage gegen Helm wird nicht wegen des größeren Verbrechens des Hochverrats, sondern wegen der geringeren Übertretung eines Verbotes erhoben werden. Die Anklage der Spionage würde danach fortfallen und es sich nur noch um das unerlaubte Abzeichnen von Festungswerten handeln.

Dank der Versammlung für die der Partei geleisteten Dienste ausgesprochen. Die dann folgenden lebhaften Erörterungen, an denen sich besonders die Herren Reichstagsabgeordneten Müller, Cohen-Lüdenscheid, Rechtsanwalt Graumann-Altena und Steinhilber-Herford beteiligten, befaßten sich in der Hauptsache mit den demnächst stattfindenden Reichstagswahlen. Es wurde der Stimmung Ausdruck gegeben, daß die Fortschrittliche Volkspartei guten Muts und mit Aussicht auf Erfolg in den Wahlkampf ziehen könne und daß vor allen Dingen eine lebhafteste Agitation rechtzeitig einsetzen müsse. Auch die Königsberger Kaiserrede wurde im Sinne der Fortschrittlichen Volkspartei gebührend beachtet. Alles in allem bildete die Versammlung eine noch vollere Kundgebung der Fortschrittlichen Volkspartei des Wahlkreises Altena-Herford.

Düsseldorf, 21. Sept. Gestern vormittag wurde im hiesigen Kunnpark die Städtebauwoche eröffnet. Als erster Redner aus dem großen Programm der Woche sprach Regierungs- und Bauamt Dr. über „Städtebauliche Aufgaben im Industriegebiet“. Bei seinen Ausführungen kam er zunächst auf die großen Verkehrsstraßen des Industriegebietes zu sprechen, die, wenn sie Straßenbahn- und Kraftwagenverkehr dulden sollen, mindestens 21 Meter breit sein sollen. Da die Verbindungswege der verschiedenen Orte schlecht sind, so daß die Eisenbahn stark in Benutzung genommen werden muß, so ist neben einer Verbesserung der Verbindungswege auch eine Ergänzung der Eisenbahnen notwendig. Weiter besprach dann den Bau von Schnellbahnen. Als nach den Umständen einzig gegebene Möglichkeit nannte er die Schwebelbahn. Für Nebenverkehrsstraßen fordert Dr. einen mindestens eine Breite von 16 Meter, für Wohnstraßen von 5 Meter. — Vortragsreferent Freiherr v. Engelhardt behandelte das Thema: „Park- und Waldgebiete“. Die Gemeinden hätten früher die Grünanlagen nachgekauft, das entspricht aber nicht dem Zweck der Anlagen. Es seien Spielplätze notwendig, die den verschiedenen Spielen dienen, bestände im Freien. — In der Aussprache zu diesem Vortrage wurde die Herstellung automobilfreier Straßen angeregt. Der letzte Redner des Tages, Dr. Graumann-Altena, hielt seinen Vortrag über „Grünanlagen im amerikanischen Städtebau“. An Hand von Lichtbildern führte er in dieser Beziehung amerikanische Städte vor, an denen das Industriegebiet für Herstellung von Parks und Waldanlagen lernen könne.

Hörscheid, 21. September. Die Stadtvorordneten von Hörscheid nahmen in ihrer heutigen Sitzung auf Antrag der Sozialdemokraten zur Fleischsteuerung Stellung. Sie beauftragten die Verwaltung, bei der Staatsregierung wegen Definierung der Grenzen für die Einführung von Schlachtvieh, sowie wegen der Gewährung von Frachtermäßigungen und Pöllerleichterungen vorstellig zu werden. Bei dieser Gelegenheit kam es zu einer längeren Aussprache über unsere gesamte heutige Wirtschaftspolitik, die die sozialdemokratische Mehrheit des Stadtvorordnetenkongressus aufs schärfste verurteilte, wobei auch die Erhöhung der preussischen Zölle und andere hochpolitische Fragen mit gestreift wurden.

Altena, 21. September. Der von der Stadtvorordnetenversammlung eingesetzte vorbereitende Ausschuss zur Behandlung des Antrages zur Fleischnotfrage hat der Stadtvorordnetenversammlung folgenden Beschlus antrag zur Annahme empfohlen: Die Stadtvorordnetenversammlung ersucht den Oberbürgermeister, die zuständigen Staatsbehörden in einer Eingabe um unverzügliche Ergründung aller zur Milderung der gegenwärtigen Fleischsteuerung sofort durchführbaren Maßnahmen zu bitten. Als geeignete Maßnahmen werden vornehmlich empfohlen: die zeitweise Definierung der holländischen Grenze zur Vermehrung der Vieheinfuhr aus Dänemark, durch Wegfall der Tuberkulimpfung und Bekämpfung der Quarantäne.

Zum 50. Todestage Friedrich Zöllners (25. September).

Am 25. dieses Monats jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an welchem Karl Friedrich Zöllner, der bekannte Komponist des Männergesanges in Leipzig die Augen für immer schloß.



Karl Friedrich Zöllner

Zöllner wurde am 17. März 1800 zu Mittelhausen in Weimar geboren, besuchte die Thomasschule in Leipzig wo er unter Schicht sein musikalisches Talent ausbildete, und war später an verschiedenen Leipziger Schulen als Gesangslehrer tätig. Im Jahre 1833 begründete er den ersten „Zöllnerverein“, dem in den folgenden Jahren eine Anzahl weiterer Männergesangsvereine folgten. Derselben vereinigte sich nach Zöllners Tode zu dem bekannten gleichnamigen Bund.

Vermischtes.

Berlin, 22. Sept. Gestern ist es der Kriminalpolizei gelungen, die Juwelen des Bankiers Mosler im Werte von 36 000 Mark, die diesem in der Nacht zum Samstag aus seiner Villa in Zehlendorf gestohlen wurden, in einem Kasten in der Putzmeisterstraße fast vollständig wieder gefunden. Der Fährer will die Juwelen von dem Diener Berndt des Bankiers gekauft haben.

Stettin, 22. Sept. Der Rücktritt des Oberpräsidenten von Pommern, Freiherrn v. Malchahn-Wülz, wird als zum 1. April bevorstehend bezeichnet. Hirschberg i. Schl., 21. Sept. Nachts trat im ganzen Riesengebirge starker Schneefall ein. Auf dem Stamme liegt der Schnee 15 Zentimeter hoch. Bei 2 Grad unter Null schneit es auch in den Tälern am Vormittag noch heftig weiter.

Halle a. S., 21. Sept. Die „Saalezeitung“ meldet: Um einen in der Festung von Trübschau arbeitenden Dampfschiff einer Leipziger Firma gerieten die dort als Heizer beschäftigten Arbeiter Stein in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf Ernst Stein von seinem Bruder durch einen heftigen Messerstich in den Unterleib getötet wurde.

Landesberg a. d. Warthe, 21. Sept. Der Gefangenenaufseher Schanze ist im Gerichtsgefängnis von drei Gefangenen erwürgt worden. Die Täter sind entflohen, aber schon wieder verhaftet worden; sie wären beinahe gehängt worden.

Bentzen, 21. Sept. Als vor der hiesigen Strafkammer der vorbestrafte Grubenarbeiter Johann Czerny wegen Entwendung einer Taschenuhr zu einem Jahre und einer Woche Zuchthaus verurteilt wurde, geriet der Angeklagte bei der Verhandlung des Urteils berart in Wut, daß er die Barriere überschrag und sich auf die Zugen stürzte. Nur mit Mühe konnte der Rasende, der die Gerichtsdiener und andere Personen tätlich angriff, überwältigt werden. Das Gericht ahndete die Frechheit des Angeklagten mit einer Woche verschärfter Haft.

Rüschshütte, 21. Sept. Zu der benachbarten Bismarck-Laufschleife wurde der Arbeiter John, Vater von sieben Kindern, von einem 200 Zentner schweren Schwungrad, das im Unterwerk der Bismarckhütte verladen werden sollte, gegen eine Mauer gedrückt. Der Mann blieb direkt an der Mauer hängen und starb auf dem Transport ins Hospital. Schuld an dem Unfall sollen Arbeitsschergenossen haben, die fahrlässig handelten.

Saßge, 21. Sept. Von Rohlenmassen verschüttet wurde auf einer hiesigen Rede der Arbeiter Bawogun, der auf dem Transport nach dem Knappschichtlagert starb. Der Getötete war 18 Jahre alt und der einzige Ernährer seiner betagten Mutter.

Wien, 21. Sept. Da nach zwei der bei dem Eisenbahnunglück bei Rottenmann schwerverletzten Personen mit dem Tode ringen, so dürfte sich die Zahl der Totenopfer auf neun erhöhen. Das Befinden der im Spital befindlichen Verletzten ist relativ günstig. Die Zahl der Verletzten ist nunmehr mit 28 konstatirt worden.

London, 21. Sept. Der englische Geograph Thomas Vellis, der eine Expedition zur Erforschung der Südpole leitete, ist, wie aus einer hier eingetroffenen Depesche hervorgeht, von Alligatoren aufgefressen worden. Das Vorwissen ist darauf zurückzuführen, daß das kleine Fahrzeug, in dem sich Vellis mit seinen Begleitern befand, in einem alligatorenreichen Fluß umkamen.

Turin, 21. Sept. Wie das Blatt „Stampa“ aus Bekanntschaft erzählt, ereignete sich auf der Besuvbahn ein schwerer Unfall. Ein mit Material beladener Wagen, auf dem sich auch fünfzehn Arbeiter befanden, geriet bei der Fahrt vom Besuv in rasende Geschwindigkeit. An einer Kurve entgleiste er und rannte gegen eine Mauer. Ein Arbeiter wurde getötet, drei tödlich, die übrigen schwer verletzt.

Fort Wayne (Indiana), 21. Sept. Heute wurden hier bei einem Straßenbahnzusammenstoß dreizehn Personen getötet.

Petersburg, 21. Sept. Im Kreise Pordom wurde der Sohn eines Petersburger Milliardärs erschossen, der eine Kaserne organisierte, mit der er die Bauern ansplünderte und die größten Grausamkeiten beging. Die Bauern, die ihn ergreifen, hingen ihn auf.

Inserate für Duisburg

(210 000 Einwohner) und das Niederrhein vornehmlich man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zellenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

und da die Anfeindungen in der Nachbarschaft wuchsen, und der ganze Distrikt umher noch zu wenig besiedelt blieb, um ihm einen anderen Friedensrichter als Konkurrenten hinzuzufügen, so machte er dadurch schon allein ganz hübsche Geschäfte. Ein anderer Vorteil war aber auch noch der, daß er den einzigen wirklichen Laden in der ganzen Umgegend hatte, und ließ sich ein Brautpaar bei ihm trauen, so blieb dem Bräutigam doch selbstverständlich gar nicht anderes übrig, als seiner Braut „im Laden“ ein Geschenk zu kaufen. Hand sie aber etwas, das ihr gefiel, so durfte der Bräutigam natürlich nicht kaufen und lange darum handeln. Vohles, der Friedensrichter, forderte dann in aller Gemütsruhe einen unverkündeten hohen Preis, und der arme Teufel von neugebackenem Ehemann mußte eben in die Tasche greifen und bezahlen. Ob er nachher schimpfte oder nicht, blieb sich vollkommen gleich, denn er hatte sowohl die Frau als die Ware und wurde eins so wenig wieder los wie das andere.

James Vohles war nun über Tag größtenteils mit seinem Faktotum, dem budligen Beter, im Laden, kam aber irgend jemand, der seine richterlichen Dienste in Anspruch nahm, sei das nur für eine Trauung oder in einer Streitigkeit, so schloß er den Laden so lange zu — wer etwas kaufen wollte, mußte warten, bis er wieder kam, — lud die Partelen in das dicht dahinter liegende kleine Haus, erlebte dort seine Geschäfte und führte sie dann wieder in den Laden zurück, wo er schon dafür sorgte, daß sie nicht fortgingen, ohne wenigstens einen Trunk Whisky zu nehmen, wenn sie nicht noch außerdem einige Dollars für Waren sitzen ließen.

Auf dem breiten Weg hin nach Karthago rasselte das kleine leichte Fuhrwerk der Witwe Rossberg, und die „Stabi“ war schon in Sicht, als sie hinter sich, auf dem trockenen Wege, die Fußschläge eines Pferdes hörte. Sie drehte den Kopf zur Seite und erkannte im Nu den Wirt des „goldenen Affen“, der ganz fest und zuversichtlich herantrat. Ja, als er vielleicht zehn Minuten später den Wagen passierte, um der „Erste“ auf dem Wege zu sein, hatte er sogar die Freiheit, die Damen achtungsvoll zu grüßen.

Frau Rossberg fornte es nicht gut vermeiden, ihm zu danken, es wäre zu unhöflich gewesen, aber sie tat das mit einer außerordentlichen und ihr sonst ungewohnt vornehmen Neigung des Kopfes, was die Kathrine täuschend ähnlich nachahmte. Pechtels nahm aber nur wenig Notiz davon, gab seinem wackeren Tiere die Sporen und sprengte so stolz an ihnen vorüber, als ob er der König von Karthago gewesen und nur eben einmal umhergeritten wäre, um seine Maisfelder zu besichtigen. Er ließ den Wagen der Witte auch bald zurück, hing, in Karthago angekommen, sein Pferd an und ging ohne weiteres in den Laden, wo er sich — für sich und den Händler-Friedensrichter — wie das dort überall Sitte ist, — ein Glas Whisky geben ließ. Vohles trank mit, und Pechtels begabte, eine Sache, die ganz in der Ordnung war, und daß er indessen mit dem Friedensrichter über das, was ihn hierher geführt, kein Wort sprach, dafür hatte er zwei Gründe: erstlich wollte er die eigentliche Klage vollkommen der Witte vom „goldenen Affen“ überlassen, und dann — verstand er wohl Englisch genug, um einem Gaste daheim einen „Schlud“ oder etwas zu essen zu verabreichen, aber auch nicht die Spur mehr — die Verhandlungen später mußten sie ja denn doch, wenn der Friedensrichter nicht etwa Deutsch verstand, durch einen Dolmetscher führen.

Der kleine Wagen war übrigens viel rascher hinter ihm drein gekommen, als er anfangs erwartet haben mochte, denn nur erst wenige Minuten hand er mit dem Richter am Abendstisch, als das Fuhrwerk schon vor die Tür rasselte, und gleich darauf die Witwe, fest entschlossen, dem Gegner keinen Vorsprung und nicht das erste Wort zu lassen, mit der Waise den Raum betrat.

So rasch trafen auch beide hintereinander ein, daß Vohles wohl merkte, sie gehörten zusammen, und es führte sie eine gemeinschaftliche Sache her. Die Dame ließ ihn außerdem nicht lange ihm Zweifel, denn auf Pechtels zeigend, der wiederum seinen Hut lästete, begann sie dem Panke — natürlich in deutscher Sprache — zu erzählen, was sie hierher führte, und Vohles horchte auf das erstaunteste ihren Worten, von denen er aber keine Sterbenssilbe verstand.

Pechtels selber, obgleich schon seit acht Monaten im Lande, wie wir schon vorher erwähnt, war der englischen Sprache fast gar nicht mächtig. Er verstand einzelne Worte, die zu seinem Geschäfte gehörten, weiter nichts, und als sich Vohles

setzt an ihn wandte und ihn fragte, was die „Baby“ von ihm wollte, nicht er nur mit dem Kopfe und sprach:

„All right — lady and me — all right,“ wodurch er andeuten wollte, daß sie beide eine Klagefache vorzubringen hätten.

Der kleine, budlige Schreiber befand sich natürlich mit in dem Laden, und an diesen wandte sich jetzt Vohles.

„Tom, verstehst du, was die beiden von mir wollen? Soll der Teufel das Rauberwelsch! Wenn man's sprechen soll, bricht's einem die Zunge entzwei, und wenn man's hört, klingl's gerade, als wenn ein alter Fensterladen im Winde knarrt oder eine toll gewordene Mühle klappert.“

„Na, das ist doch klar,“ sagte Tom der gerade beschäftigt war, einem kleinen, eben eingetretenen Jungen einen Topf mit Syrup zu füllen, „Ihr sollt sie zusammenpflegen — sie wollen sich heiraten — weiter nichts.“

„Na ja, das dachte ich auch,“ sagte der Friedensrichter, „dann schaffst mir nur den Jungen fort, und schließ die Tür zu, damit wir in die Office gehen können; hier im Laden läßt sich doch nicht machen,“ und der Frau zumind, daß sie sich einen Augenblick gedulde und ihm folgen sollte, sagte er zu Pechtels: „Kommt nur mit, das wollen wir Euch gleich besorgen,“ und schritt ihm nach, wobei er ihm noch einen Wink gab, woran.

(Ausscheidung folgt.)

Allerlei

Wie wäscht man zu einer Ausstellung bestimmte Hühner und Tauben. In eine Wanne oder Kübel gießt man lauwarmes Wasser, in welchem man etwas Soda, sowie milde Toilettenseife aufgelöst hat, dann steckt man das Huhn oder die Taube hinein, sobald nur der Kopf heraussteht, läßt das Tier von einer zweiten Person halten und streicht mit einer weichen Bürste die Federn der Länge nach, wobei Seife nicht gespart werden darf und wobei zu beachten ist, daß keine Federn gebrochen werden. Sodann wird das Tier in einem zweiten Gefäß mit reinem Wasser nachgeschüttelt, das Gefieder ausgedrückt und mit feinen feuchten Sägelspanen oder noch besser mit reinem weichen Reismehl trocken abgerieben, wobei das Reismehl ebenfalls nicht gespart werden darf. Das Trockenwerden beschleunigt man, indem man die Tiere in einem weigefochtenen Korb an den Ofen oder bei warmem Wetter an die Sonne stellt.

Wenn von ungezügelter besessenes Geflügel erst wenige Wochen alt ist, so bleibt nichts übrig, als die einzelnen Tierchen mit gutem Insektenpulver einzuspäuben und die aus dem Gefieder herauskommenden Blutläuse mit der Hand abzulesen, da sich so schwache Tierchen ihrer nicht selbst entledigen können. Bei älterem Geflügel wird es genügen, das Gefieder recht stark mit Insektenpulver einzuspäuben und den Tieren dann, entfernt von ihrem gewöhnlichen Laufplatz, Gelegenheit zu tüchtigem Abwuddeln in Sand oder Staub zu bieten. Inzwischen muß der Schlafraum gründlich gereinigt werden; die Wände sind abzutragen und frisch zu weichen. Wenn Weißkalk kann mit Vorteil Petroleum zugesetzt werden. Der Fußboden eventl. die Sitzstangen und dergl. sind gründlich zu reinigen und mit heißer Lauge eventl. 5prozentiger Lösung von roher Karbolsäure in Wasser zu waschen. Sobald der Stall trocken, kann das Geflügel in denselben zurückgebracht werden.

Mittel gegen Durchfall bei Kaninchen. Sofortige Trockenfütterung, zerstoßene Wachholderbeeren. Treten aber Krämpfe ein, so ist die einzige Rettung; wenn wir den Tieren je nach Erfordernis ein- oder mehrmals einen Eßlöffel laue Milch, der 1-3 Tropfen Opiumtinktur beigemischt sind, verabreichen. Ganz zuverlässige Mittel hat man jedoch bis jetzt nicht. Das zweckmäßigste ist und bleibt auch hier die Vorsicht in der Fütterung, der beste Schutz gegen den Würgengel des Jungvolkes.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

Mitten im Weg kam ein kleiner, bieder Herr auf sie zu, der, die Hände in den Taschen, einen sehr hohen Zylinderhut auf hatte und, obgleich er sehr anständig und einfach gekleidet ging, doch durch seine Beweglichkeit, mit welcher er den kleinen, runden Körper schwenkte und durch sein entschieden vergnügtes Gesicht Rottad's Auge einen Moment auf sich zog. Aber bei solchen Gelegenheiten wie Jahrmarkt und Vogelschießen, kommen ja oft gar wunderliche Leute zusammen und er wollte eben mit der Gattin vorübergehen, als des Fremden Blick auf sie fiel.

Merkwürdig war die Veränderung, die da in dessen Zügen vorging. Im Nu war der kleine vergnügte Mann ganz ernsthaft geworden, ja, er sah ordentlich erstaunt aus, riß aber auch im nächsten Augenblick die rechte Hand aus der Hosentasche und den Hut vom Kopf, wobei er eine ordentlich blende Glase zeigte, und ging tief grüßend, aber wie verduht vorüber.

Graf Rottad konnte kaum ein Lächeln über den wunderlichen Menschen unterdrücken, aber er dankte freundlich und schritt jetzt in dem hier freier werdenden Weg der gar nicht mehr so fern liegenden Wohnung zu.

Auch von Selenens Antlitz war jetzt der Schatten gewichen, der sich über ihre lieben Züge gelegt, und die Farbe in ihre Wangen zurückgekehrt. Sie hatte ihr kleines Mädchen, das nicht länger getragen werden wollte, an die rechte Hand genommen, und die kleine trippelte munter nebenher und zeigte mit dem freien Händchen, fortwährend jubelnd, bald da, bald dorthin, wo sie etwas Neues und Auffallendes entdeckte.

„Bitte um Entschuldigung,“ sagte in diesem Augenblick, dicht an Graf Rottad's Seite eine Stimme, und als er den Kopf danach umdrehte, bemerkte er zu seinem Erstaunen den komischen kleinen Fremden, der wieder mit entblößtem Kopf neben ihm stand, oder vielmehr neben ihm herging und, zu ihm aufsehend, fortfuhr: „Ich habe doch das Vergnügen, den Herrn Grafen Rottad zu begrüßen.“

„Mein Name ist Rottad,“ sagte Felix erstaunt, „aber ich weiß nicht...“

„Und Sie kennen mich nicht mehr? Und die Frau Gräfin auch nicht? Und das?“ rief er, indem er seinen Hut wieder aufstülpte, die Füße auseinander spreizte und beide Hände auf die eingebogenen Kniee brütete — „Surreich, das ist schon die kleine Familie?“

„Jeremias!“ rief in dem Augenblick erstaunt Helene aus.

„Jeremias, bei allem, was lebt!“ lachte jetzt Rottad, gerade hinaus, indem er dem kleinen, noch vor den Kindern kauenden Mann die Hand entgegenstreckte. „Nun, wo kommen Sie auf einmal hergeschneit?“

„Direkt von Brumfili, Herr Graf,“ sagte der kleine Mann mit dem ernsthaftesten Gesicht, indem er sich wieder aufrichtete, die dargebotene Hand berührte und herzlich schüttelte und dann eben so ungeniert Selenens freundlich gebotene Rechte nahm — „direkt von Santa Clara, aus dem alten Nest, und wahrhaftig, keinem Menschen auf der Welt hätte ich lieber begegnen mögen, als Ihnen

Weiden! Der Anblick tut frischen Augen wohl. Und das ist die kleine Familie? Jemine, meine Güte, was für ein paar Kuppen; und so geschwunde!“

Ein Zug von Schmerz war über Selenens Antlitz gedragt, als der Anblick des Fremden aus der ferneren Colonie ihr rasch wieder schon fast vergessene trübe Bilder vor die Seele rief; aber wie eine leichte Wolke strich es darüber hin und bald lag wieder lichter Sonnenschein auf dem holden Angesicht.

Sie hatte auch Jeremias immer gern gehabt, und wohl gefühlt, daß dem komischen, lustigen Wesen des Mannes ein guter Kern zu Grunde lag, der es treu und ehrlich meinte. Rottad selber war aber hoch erfreut, dem kleinen Manne wieder begegnet zu sein, der ihm Nachricht von vielen Menschen bringen konnte. Uebrigens sah er recht gut, daß sich Jeremias, wenn er auch sonst vielleicht noch der Alte geblieben, in seinen Verhältnissen und seinem ganzen Leben sehr gebessert haben mußte.

Er war nicht allein sehr anständig gekleidet, sondern sah auch adrett und sauber aus. Er trug keinen Goldschmuck irgend welcher Art an sich, aber seine Kleider waren vom besten Tuch, die Wäsche schneeweiß. Nur in die Glace-Sandalschuhe hatten sich die arbeitsharten Hände nicht gewöhnen können, möglich auch, daß vielleicht keine passende Größe aufzufinden gewesen, denn im Innern der Hand waren schon beide aufgeplatzt. Aber seine Bewegungen waren frei und unbefangen, wie immer.

„Nun sagen Sie mir aber vor allen Dingen, Jeremias“, rief Rottad endlich, nachdem er sich von seinem ersten Erstaunen über dieses plötzliche Begegnen erholt, „wie kommen Sie gerade nach Sakburg? Stammen Sie aus dieser Gegend, oder hat Sie nur der Zufall hierher geführt?“

„Keins von Beidem,“ erwiderte der kleine Mann, der aber sonderbarer Weise wie etwas verlegen bei der Frage wurde; „das ist übrigens eine lange Geschichte, Herr Graf, die sich nicht so auf der Straße erzählen läßt.“

„Dann kommen Sie mit uns, Jeremias“, rief der Graf rasch, „und essen Sie mit uns — wir gehen gerade zum Diner!“

„Aber, Herr Graf!“ rief Jeremias, ordentlich verblüfft.

„Machen Sie keine Umstände,“ lachte Felix, der seelenfroh war, gerade jetzt etwas zu finden, das Helene zerstreuen und ihr die frohe Laune wiedergeben konnte; „wir sind ganz unter uns und können da nach Herzenslust plaudern. Ich habe eine ordentliche Sehnsucht danach, wieder einmal etwas von Brasilien zu hören.“

„Na, wenn Sie es denn nicht anders haben wollen,“ lachte Jeremias, dem man es aber anjah, wie schmeichelhaft ihm die Auszeichnung war — „mir kann's recht sein. Jemine, es geht aber doch eigentlich nirgends frischer zu als in der Welt!“

„Also Sie kommen mit?“ lachte Helene, die selber schon zu lange in den transatlantischen Kolonien gelebt hatte, um darin etwas Außerordentliches zu finden, daß

